

CANTÁRIDA - SPANISCHE FLIEGE

Quartett für Violine, Viola, Violoncello und Klavier

Tiervertonungen sind nicht erst seit dem *Karneval der Tiere* Camille Saint-Saëns beliebt. Ein musikalisches Bestarium, in welchem sich Eigenschaften von gackernden Hühnern als Vorlage dienen, finden sich Heinrich Ignaz Biber (1655-1704), oder die von Luft und Feuer lebenden Salamander bei Tarquinio Merula (1482-1557). Manchmal ernst, manchmal scherzhaft schaffen die Tiere eine Verbindung zum Menschen, nehmen sie bisweilen sogar aufs Korn. Etwa wenn das Stück „Pariser galoppe a la girafe“ von Henri Herz in einer Sammlung ausgewählter Modetänze 1828 beworben wurde, dann vermutlich, weil sich mit den modischen Damen- und Herrenhüten der Zeit sicherlich unheimlich schwierig Tanzen ließ.

Mirco Oswald reiht sich in die Kompositionsgeschichte der Tiervertonungen mit seinem Stück *Cantárida* (Spanische Fliege) unmittelbar ein. Auch wenn das Insekt Flügel besitzt, handelt es sich doch um einen Käfer, dessen grün leuchtender Panzer mitunter am Funkeln zu erkennen ist. Eigentlich im Aussehen hübsch, zählt er zu den Stinktieren unter den Käfern, denn sie können einen intensiven Geruch absondern. Eigentlich bekannt ist der Käfer allerdings für eine Eigenschaft die manche der sogenannten Ölkäfer besitzen: Zermahlt man sie zu Pulver, entsteht ein potenzförderndes Mittel, dessen Einnahme auch Henri IV nachgesagt wurde.

Oswalds Werk besteht aus insgesamt vier Sätzen, die alle unter dem Titel der *Cantárida* stehen und entsprechend augenzwinkernd zwischen harmlosem Flügelschlag und erotischer Stimulanz changiert. Dass ausgerechnet die Bratsche die onomatopoetische Erregung im vorletzten Satz bekommt, mag dabei eher als Scherz gemeint sein. Durchaus ernst gemeint ist jedoch der weiche, fließende Gestus des ersten Abschnittes, in welchem die drei Streicher dem Klavier beinahe oppositionell gegenüber stehen. Es ist ein komponieren in zwei Schichten. Gerade die Streicher neigen dazu Melodien und Fragmente davon nicht wie das Klavier selbst zu beenden, sondern vielmehr sich die Themen aus der Hand zu reißen. Legt die Violine vor, zieht die Viola nach, nur um von dem Cello eingeholt und überholt zu werden. Dabei stellt der erste Satz bereits die meisten der Elemente vor, die in den späteren Sätzen wiederkehren, dort allerdings deutlich schärfer charakterisiert werden. Während der zweite Satz aus kleinmotivischer Arbeit besteht, in welchem durch die scharfe Akzentuierung die Musik an Tanz erinnert, genießen die großformatigen Arpeggien des Klaviers im dritten eine zunehmend weichere, fließende Melodiegebung. Im letzten Teil dominiert der Gestus des Absteigens, der durch lange Notenwerke und arpeggierte Akkorde eine ausruhende, meditative Wirkung verliehen bekommt.

Das Werk selbst lässt sich zwar durchaus als programmatisch in Bezug auf die latent eingestreute Erotik lesen, jedoch spannt sich durchaus der ganze Bogen des Werkes, dessen Höhepunkt nicht etwa in Dynamik und Rhythmik zu finden ist, sondern in der grenzenlosen Entspannung, in welcher das Stück verklingt.

Johannes Sturm